



Dorfjubiläum Birkenfelde





Bundesfeier 2005





an dacht

... das stille Verlangen nach Gemeinschaft ...

Mitte August schien sich alles auf den katholischen Weltjugendtag in Köln zu konzentrieren. Doch in all die Feierstimmung verbreitet sich die Nachricht von der Ermordung des Gründers von Taizé Frère Roger Schutz. Ein evangelischer Pfarrer, der vor mehr als 50 Jahren, die ökumenische Gemeinschaft von Taizé gegründet hat. Seit vielen Jahren wirkt der Ort im Burgund wie ein Magnet auf Jugendliche und junge Erwachsene, die etwas von dem besonderen Geist von Taizé spüren und erleben wollen.

Eine Grundthese der Gemeinschaft von Taizé heißt: „Zutiefst im Menschen liegt die Erwartung einer Gegenwart, das stille Verlangen nach Gemeinschaft. Vergessen wir es nie, das schlichte Verlangen nach Gott ist schon der Anfang des Glaubens.“ Im 2. Korintherbrief heißt es: „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2. Kor 3,17). Frère Roger schrieb dazu: „Der Geist des Festes, den man im Evangelium findet, ist kein übersteigertes Hochgefühl. Begeisterung ja, aber keine angestrenzte Fröhlichkeit ... In allem unbeschwerte Freude.“



Unbeschwerte Freude zu finden ist ein tolles Ziel; das zu erreichen schon schwieriger. Warum schaffen wir Christenmenschen es eigentlich immer wieder all zu gern, uns das Leben gegenseitig schwer zu machen. Blenden wir den Geist nicht all zu schnell aus und kommen zu „Sachthemen“ zurück? Lassen wir doch auch immer wieder dem Geist eine Chance, damit aus Gemeinschaft mehr werden kann – nämlich Lebensgemeinschaft und legen wir es in Gottes Willen und Wirken den Glauben bei uns und anderen zu wecken und zu bewahren.

Jesus Christus spricht:

Ich habe
für **Dich** gebeten,
dass
dein *Glaube*
nicht aufhöre.

LUKAS 22,32



Selten, selten genug bekommen wir so richtig Reaktionen und Leserbriefe auf einen Artikel. Doch auf Jeffs Betrachtungen zur Älterenbindung „Jung und Alt zusammen?“ (ostrakon 2-2005, S. 51 – 53) haben wir gleich drei Antworten erhalten – das ist toll, vielen Dank!
Auf den folgenden Seiten findet Ihr die gesammelten Reaktionen.

ar.

■ von Kai Klinge, Burgdorf/Hannover

Hallo, liebe Ostrakon-macherInnen!

Tollerweise kriege ich das Ostrakon zugeschickt und so wird man als Älterer und mittlerweile nur noch Passiver CPDer noch regelmäßig mit dem Bund konfrontiert!

Ich habe es wieder mal verschlungen! Danke für dieses tolle Heft voll Lebensgefühl!

In diesem Zusammenhang möchte ich auf Jeff Horstmans Artikel zur Stellung der Älteren im Bund antworten.

Als Rückmeldung, Anregung.

Mir geht es ähnlich, ich bin nicht mehr aktiv. Ich habe eine Arbeitsstelle knapp 100 Autokilometer von meinem alten Gau entfernt und bin dorthin gezogen. (Leider!)

Oft denke ich in letzter Zeit, wie ich meine Aktivität – abgesehen von einer großartigen Osterfahrt mit Kurzi, Tassos, Alex ... – das restliche Jahr über gestalten könnte.

Als Lehrer bin ich hier vor Ort tatsächlich einer gewissen Unwissenheit meiner Kollegen und Schüler ausgesetzt und könnte mir hier nicht so vorstellen, mit Affen und Kluft durch den Ort zu stiefeln, wie ich es in Burgdorf bei Hannover Jahrzehnte lang tat.

Jedenfalls nicht allein.

Nun muss ich sagen, dass ich die üblichen Älterenrunden und Kreuzpfadfinderrunden auch nicht sehr anziehend fand, weil man sich dort theoretisch erging und die Praxis einer gesetzten Bequemlichkeit weichen ließ...

Mein Tipp ist daher, Fahrtengemeinschaften zu bilden, mit Leuten, die man schon kennt.

Was es noch für Alternativen gibt, oder geben könnte, dafür interessiere ich mich auch!

..ich überlege jedoch, ob Älterenarbeit abgekoppelt von der Basis wirklich Sinn machen kann ...??

Denn, sich 3 mal im Jahr nach Hunderten Kilometern Anfahrt mit anderen für ein Wochenende zu treffen, reizt mich nicht, weil es doch reinster Selbstzweck ist.

Und wenn etwas Sinn macht, dann mag man wohl auch gern weiterhin seinen Beitrag zahlen.

Auf jeden Fall stimme ich Dir vollkommen zu, wenn Du schreibst, dass es in einem Lebensbund auch eine Perspektive, eine Arbeit, eine Gemeinschaft der Älteren geben muss und dass das aber bisher noch sehr schwer ist!

Falls es noch andere Rückmeldungen zu dem Thema gab, so könnten die ja im nächsten ostrakon erscheinen, falls es Sinn macht. ■

Gut Pfad, Kai

■ von thurbo, Thorsten Buck

Jung und Alt zusammen.

Jeffs Situationsbeschreibung kann ich mich nicht ohne weiteres anschließen. Konkret stört mich der bleibende, pessimistische Gesamteindruck, die Nicht-Berücksichtigung der Diskussionen und Entwicklungen, die seit 1999 im Bund zu beobachten waren. Letztlich auch die Verengung des Begriffes Lebensbund/Lebenspfadfindertum. Ich kann eine Reihe von ernsthaften und intensiven Überlegungen und den sich daraus entwickelnden Konsequenzen seit 1999 benennen, an denen Jeff tw. aktiv beteiligt war. Von einer beiläufigen Thematisierung der Älterenarbeit zu sprechen ist schlicht falsch. Aber: Richtig ist, dass das Tagesgeschäft für Gau-, Landesmark- und Bundesführung (und von hier wird ja zumeist der Impuls erwartet) bereits viele Kapazitäten bindet. Und das ist auch gut so, da Jugendarbeit nun mal unsere Arbeitsbasis darstellt.

Welches Ziel verfolgen wir denn mit dem Lebenspfadfindertum? Heißt dies, vierzig Jahre auf dem Bundeshof zu bauen, Sippen zu führen, auf Isomatten zu schlafen, schlechten Schwarztee zu trinken? Gut, das ist überzeichnet. Sicher findet Lebenspfadfindertum Ausdruck auch in der kontinuierlichen Mitarbeit im Bund: Als Kassenwart, Stammesführer, Stammes-, Gau-, LM- und Bundesältester, in allerlei Führungs- und Verwaltungämtern – Ältere können unschätzbare Erfahrungen in die Arbeit einbringen. Diese werden aber wohl zu selten abgerufen. Nur: Als christliche Pfadfinder wollen wir Verantwortung für Kirche und Gesellschaft übernehmen – auch außerhalb des Elfenbeinturmes CPD. Wenn wir das möchten, schöpfen wir dazu Kraft im Bund, in der Gemeinschaft, in der wir viele Jahre intensiv gelebt haben und

deren Bindungen uns Jahre begleiten. Auch ich bin irritiert, wenn langjährige CPDer plötzlich austreten, den Kontakt nicht mehr halten wollen – bzw. dies nicht mehr durch eine regelmäßige Zahlung des Mitgliedsbeitrages und durch Teilnahme an Aktionen zum Ausdruck bringen. Lebenspfadfindertum kann aber sehr wohl abwandern aus der CPD. Man trifft sich außerhalb des Bundes. Oder man beschließt, dass der Bund nicht mehr die richtige Form für einen ist, dass es andere Wege gibt, um sein Leben zu leben – ohne die Erfahrungen und Erlebnisse aus der Pfadfinderzeit missen, vergessen oder verachten zu möchten. Angenommen, wir könnten mit einer guten Arbeit eine Altersstruktur in Säulenform aufbauen – mit nur geringen Verlusten an kritischen Schwellen wie Adoleszenz, Schulabschluss, Berufseinstieg, Familiengründung, ist m.e. eine Überforderung, ein unrealistisches Ziel.

Nur: Welche Altersstruktur muss unser Bund erreicht haben, damit man von einem „Funktionieren“ des Konzeptes Lebenspfadfindertum sprechen kann?

Naturgemäß wird sich unsere Altersverteilung nach oben ausdünnen – Ziel kann es nur sein, diese von unten her zu verstärken und so eine etwas breitere Älterenbasis zu erreichen. Allerdings werden auch die heute schon ergriffenen Maßnahmen erst nach und nach Wirkung zeigen. Strategien wirken langfristig.

Auch kann es nicht Ziel sein, aktive Führer mit der Gestaltung einer Arbeit für Ältere zu betrauen. Wohl aber können wir fordern, dass Älterenarbeit organisatorisch berücksichtigt



wird (darüber kann man sich momentan sicher nicht beklagen) und Ältere nicht vergessen werden. Aber gestalten müssen diese Arbeit die Älteren selbst. Oder die „noch älteren“ Älteren für die noch nicht so alten Älteren ;-). Aber erreicht ein solcher Appell die Älteren, die noch Potential zum Engagement besitzen, wenn wir den Status Quo beklagen statt die eingeleiteten Maßnahmen positiv zu verstärken?

Ich selbst gehöre zu denen, die sich auch mit Mitte/Ende Zwanzig nicht zu schade sind, in Kluft und Lederhose mit einer jüngeren Sippe aktiv zu sein – bisher habe ich mich in dieser Basisarbeit wohl gefühlt und möchte sie nicht missen. Aber ich weiß, dass mein Engagement sich ändern wird, schon bald. Dann möchte ich neue Wege gehen und vielleicht auch Erfahrungen in anderen Betätigungsfeldern sammeln. Wenn die angebotenen Veranstaltungen und Formen dann nicht meine Interessen finden, habe ich zwei Varianten: Entweder suche ich Gleichgesinnte und wir probieren etwas Neues. Oder ich werde passiv. Ist das schlimm?

Es liegt an uns Älteren, die wir uns selbst beschäftigen können, die Initiative zu ergreifen: Fahrtengruppen gründen, Kursleitungen übernehmen, Kenntnisse und Fragen mit anderen teilen, sich für Aufgaben bereit erklären, neue Angebote wie die Hofakademie zu entdecken und vielleicht mitzugestalten. Die Zeit dazu – die müssen wir uns dann nehmen.

Nur diese pessimistische Grundhaltung kann ich einfach nicht mehr hören – ist der „Deutsche Virus“ nun auch schon im Bund? Es geht uns alles andere als schlecht, wir leisten mit unserer rein ehrenamtlichen Arbeit Beachtliches. Wenn wir weitere Ältere motivieren wollen, sich zu engagieren und die Initiative zu ergreifen, dann müssen wir Chancen aufzeigen und mit kleinen Beispielen beginnen und diese langfristig durchhalten.

Ich habe die Hoffnung, dass es uns gelingen wird, unsere Älteren, die sich in einer Lebensphase befinden, in denen Pfadfinder nicht die erste Geige spielen (und das ist legitim!), über diese Phase „hinüber zu informieren“. In der nächsten Lebensphase, gründen dieselben Leute vielleicht wieder eine neue Gruppe, damit ihre Kinder aktiv werden können, denken beruflich an unseren Bund und unterstützen unsere Arbeit, sammeln alte Weggefährten um sich. ■

■ von bly, Christian Gründer, Hamburg

Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser. Mit Gleichmut & Befürchtungen. Und goodwill.

Älterearbeit im Bund ist Ämterarbeit. Zumindest weitgehend. Wer kein Amt und keine Aufgabe im Bund hat, tritt aus. Wer keine Sippe übernimmt und auch sonst kein Amt im Stamm hat, ist nicht mehr im Geschehen der Dinge. Junge Sippenführer suchen ihresgleichen. Stammesführer ebenso. Je älter man wird, desto weniger bleiben im aktiven Geschehen. Baden Powell wollte Jugendliche für das Leben vorbereiten. Das machen wir. Wir sind christliche Lebenstrainer.

Aber einige Ältere wollen mehr. Einige wollen Älterearbeit, die die Älteren weiterhin in den aktiven Bund einbindet. Die vielen anderen Älteren haben aber zumeist kein Bedürfnis nach Älterearbeit. Ältere können sich in Zeiten von E-Mail und SMS problemlos austauschen. Der Infofluss ist problemlos. Wo keine Freundschaften über die Grenzen des Pfadfinderlebens bestehen, hat Älterearbeit keine Chance und muss zur Hobbybekanntschaft verkümmern. Der Schritt über die Grenzen des Pfadfinderlebens hinaus ist wichtig, wenn wir Lebensbund sein wollen. Das Gerede vom Privatleben neben den Pfadfindern ist Gift für den Bund. Wo eine geteilte Identität besteht, hat der Bund keine Chance und es muss früher oder später eine Entscheidung zugunsten der Alltagsidentität fallen. Das große Bedürfnis nach mehr Älterearbeit kommt von Älteren, die derzeit noch in Amt und Würde stehen und sich allein gelassen fühlen, weil sie die letzten wenigen aus ihrer alten Sippe sind, die in ihrem Alter noch aktiv sind.

Viele Ältere treten aus der CP mit fortschreitender Identitätsfindung aus. Die CPD bietet eine Gruppenidentität an, die alle gleich macht. Wir sehen gleich aus. Wir haben ähnliche Fahrten- und Sippenerfahrungen. Wir haben gleiche Ämter. Pfingsten macht der ganze Bund das gleiche. Wir sind CP. Ich bin aber bly. Genauer: Christian Gründer. Ein Theologiestudent, der Platten sammelt, Skateboard fährt und am Wochenende gern mit der Kreuzpfadfindergruppe meer21 auf Fahrt geht und singt. Die Gruppenidentität der Jugendbünde ist gut, aber nicht zeitgemäß. Der Persönlichkeitstyp unserer Tage ist ein selbstbezogener Charakter, ohne tiefe Bindung, der übermäßig auf Bewunderung und Bestätigung angewiesen ist und sich dafür zur Schau stellt. Zum Beispiel in einer Talkshow. Oder in einem Verein. In unserer postmodernen Zeit am letzten Ende der Aufklärung liegt ein großes Bedürfnis nach Individualität. Nach nicht-sein-wie-die-Andere. Sondern besser und größer sein und mehr haben wollen. Diesem Charaktertyp, der stark durch das fiktions- und unterhaltungsreiche Fernsehen geprägt ist, wird in unserem Bund durch ein Amt Bewunderung und Anerkennung zugesprochen. Jedoch nur Bundintern.

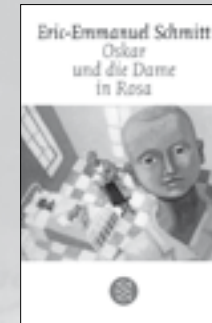


In der Gesellschaft sind Pfadfinder nicht anerkannt, insbesondere mit steigendem Alter. Es hat sich nicht nur der Charakter unserer Gesellschaft verändert. Deutschland lebt heute im Überfluss. Nie zuvor waren wir so gut mit Informationen und Gütern versorgt. Vor hundert Jahren hatte kaum einer eine Kutsche und heute hat fast jeder ein Auto zur Verfügung. Die Pfadfinderarbeit entstand in ärmeren Zeiten. Pfadfinderarbeit will einfach bleiben und sucht die nackte Natur. Das ist wenig sexy und muss langweilig wirken in Zeiten von Geiz ist geil. Ist Geiz geil? Ich sag mal was richtig geil ist: Nichts haben wollen und derbe zufrieden sein. Das ist geil. Ich nichts ahnender Mitteleuropäer habe leicht reden. Die Hälfte der Beschäftigten weltweit kann sich und ihre Familien von ihrem Einkommen nicht ernähren. Und Schleswig-Holstein erzeugt genug Nahrung für ganz Deutschland. Wir leben im Überfluss. Und gerade deshalb kann die Gleichgültigkeit der Spaßgesellschaft nicht der Weg der Bünde sein. Wir bündische Jugend sind eine Gegenbewegung. Wir teilen. Und wir machen selber.

Auf den Punkt gebracht: Der Histrio und der Narzisst sind die dominierenden Sozialcharaktere unserer Zeit und unser Lebensstandard ist sehr hoch entwickelt. (Human Development Index Platz 19). Die dominierenden Sozialcharaktere schaden der Pfadfinderarbeit. Wir machen trotz hohem Lebensstandard einfache Arbeit in der Natur. Schlechte Zeiten für Pfadfinder. Die Stämme schrumpfen. Groß angelegte Älterearbeit könnte da entgegenwirken. Ändert aber an unserem Kernproblem nichts.

Hinter der Frage nach Älterearbeit steht ein Sinnkrise. Gehen wir auf Fahrt? Sicherlich! Aber Fahrt ist nicht unser Ziel, sondern eine Methode für Gemeinschaft mit anderen. Suchen wir mit anderen gemeinsam Gemeinschaft mit Gott? Ja. Das CP-Ziel ist Gott. Beim Fußball ist das Tor das Ziel. Als Christ kann es aber nicht die Predigt oder das Abendmahl sein. Das Ziel ist das gegenwärtige Leben mit Gott. Über dieses Ziel reden nur wenige. Es scheint, als hätten wir unser Herz an die Selbsterhaltung unseres Bundes gehängt. Die Führer der CP kontrollieren und fördern die Arbeit derjenigen Führer, die jeweils näher an der Basis wirken. Wenn wir mehr kontrollierbare und kontrollierte Älterearbeit wollen, könnten wir mehr Ämtern schaffen. Das wollen wir sicher nicht! In unserem Bund ist ohnehin nur ein einziges Amt wichtig. Nur geschulte Sippenführer sind unverzichtbar. Mit guten Sippenführern ist der Rest ein Selbstgänger.

Wer aus unserem Bund austritt oder sich zurückzieht, ist seit seiner Jugend von unserem Bund geprägt. Darauf können wir vertrauen. Wem das zu wenig ist, sollte nicht den Fehler machen, die Älterearbeit in starre Massenkonzeppte pressen zu wollen. Es braucht mehr als ein schnödes Konzept, um unsere Arbeit von dem derzeitigen Schwerpunkt Jugend so zu erweitern, dass sie ein Leben lang trägt. Unsere Bedürfnisse ändern sich mit jedem Lebensabschnitt und es hat wohl kaum einer die gleichen Bedürfnisse. Wer nicht mehr im Bund sein will, der soll gehen. Gleichmut tut da gut. Wir können das aushalten. Und wer seine alten Freunde vermisst, sollte zum Telefonhörer greifen und ihnen sagen, dass er sie vermisst. ■



Bücher

Eric-Emmanuel Schmitt Oscar und die Dame in Rosa

Es gibt wenige Bücher, die ich kaum aus der Hand gelegt habe, bevor ich sie fertig las. Oscar und die Dame in Rosa ist mein jüngster Fall.

Nach „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“, dessen schöne Verfilmung vielleicht der ein oder andere im Kino sah, beschäftigt sich Eric-Emmanuel Schmitt mit der zweiten Weltreligion: dem Christentum. Er nähert sich ihm auf ganz ähnliche unkonventionelle Weise, wie in Monsieur Ibrahim.

Oscar ist zehn und hat Krebs. Unheilbar. Er weiß, dass er sterben muss. Viel mehr als seine eigene Angst verletzt ihn aber die seiner Eltern, die es nicht schaffen, mit ihm darüber zu sprechen. Da bleibt ihm nur Oma Rosa, die den Mut hat, seine Sorgen zu teilen und für ihn da zu sein. Sie bringt ihn dazu, jeden Tag einen Brief an den lieben Gott zu schreiben, dann würde er sich weniger einsam fühlen. Und Oscar schreibt. Kindlich, frech, bittend und zweifelnd. Obwohl er eigentlich nicht mal an den Weihnachtsmann glaubt. Aber Oma Rosa vertraut er, schließlich war sie mal Catcherin, sie lässt also sich nicht so leicht verarschen. Außerdem rät sie Oscar sich jeden der verbleibenden Tage wie zehn Jahre Leben vorzustellen. Und so erlebt Oscar in einer Woche ein komplettes Leben mit erster Liebe, Flegeljahren, Glück, Midlifecrisis, Altern und schließlich der verdienten Ruhe.

Rührend, nicht rührselig und zuweilen sogar komisch begegnet Eric-Emmanuel Schmitt einem Thema, das anzunehmen uns so schwer fällt: Krankheit und Tod. Und genau durch Oscars und Oma Rosas anderen Weg zu Gott, der weder Zweifel noch Enttäuschung umgeht, noch ein großes Wunder am Ende birgt, wird alles so echt. Und das ist das Wunder.

Ich weiß nicht warum traurige Geschichten so schön sein können. Vielleicht weil sie voller Liebe sind. ■

Fischerverlag, 13,80 Euro
ISBN 3-596-16131-2



Bücher

Stephan Schrölkamp Gründerväter der Pfadfinderbewegung

Alexander Lions Übersetzung von „Scouting for Boys“ ins Deutsche war wohl der Ausgangspunkt der deutschen Pfadfinderbewegung und – ebenso wie die Werke von Maximilian Bayer (Autor u.a. der Okowi-Roman über den Hereroaufstand 1904) – von großem Einfluss auf die Entstehung der Pfadfinderarbeit in Deutschland. Die beiden waren zusammen mit Carl Freiherr von Seckendorff aktive Initiatoren vom Deutschen Pfadfinderbund und damit maßgeblich auch an der aktiven Entstehung von Pfadfinderarbeit in Deutschland beteiligt – Lion und Seckendorff etwa empfangen die erste englische Pfadfinderdelegation in Deutschland, Lion gründete 1909 die erste deutsche Pfadfindergruppe (in Bamberg).

Stephan Schrölkamp stellt diese Gründungsväter im ersten Band seines auf drei Teilen angelegten ambitionierten Projekts über Pfadfinderlebensläufe vor. Fundiert und sehr faktenreich werden tabellarischer Lebenslauf, Buchveröffentlichungen und Literatur der drei Wegbereiter mit vielen Fußnoten versehen versammelt – Abschluss einer mehrjährigen Forschungsarbeit, die viele z.T. unbekannte Materialien, Dokumente und Fotos einbezog.

Eingeführt wird der Band durch eine geschichtlich-biografische Übersicht, die in Zusammenarbeit mit Arno Klönne und Klaus Röttcher entstand.

Teil 2 und 3 werden die Schwerpunkte Erneuerungsbewegung und wichtige Bundesführer der Weimarer Republik behandeln.

Deutscher Spurbuchverlag,

ISBN 3-88778-226-7

Preis: 22,00 EUR



Bücher

Tobias Zick: Heimatkunde. Zu Fuß und allein durch die Provinz.

Heute lag eine Pressesendung des Herderverlages in meinem Briefkasten. Tobias Zick: Heimatkunde. Zu Fuß und allein durch die Provinz.

-----klappentext-----

Übers Wochenende nach Berlin, Freunde besuchen in New York, ein neuer Job in München: Gibt es das noch – Heimat? Tobias Zick macht sich auf die Suche. Er wandert von Hamburg aus nach Eschborn, zurück in die Stadt seiner Kindheit. Unterwegs trifft er Rapper, Jusos und Ökobauern, gerät im militärischen Schutzgebiet in Blitz und Donner und lässt sich von einem nordhessischen Späthippie das Leben retten: die deutsche Provinz - ein unbekanntes Land. Tobias Zick erzählt vom Wandern, vom wahren Leben und von einem seltsamen Gefühl: Heimat.

-----ende-----

Tobias war während des letzten Bundesfeuers auf unserem Hof und hat sich fleißig Notizen gemacht. So sind natürlich einige Sätze aus dem Zusammenhang gerissen – insgesamt ist es m. E. aber eine gelungene Skizze von jemandem, dem viele unserer Traditionen und ihre Ursprünge fremd sind. Fünfeinhalb Seiten von 190 sind uns gewidmet – und es ist nicht interessant, weil wir dort etwas über uns erfahren, was wir noch nicht wüssten, sondern weil wir erfahren, wie wir vielleicht wahrgenommen werden (wenn es wohlwollend geschieht ...).

Insgesamt hatte ich noch keine Zeit, mehr zu lesen, da ich mal wieder umziehe – ich werde es die Tage tun und dann lest ihr vielleicht im ostrakon davon. Wer so lange nicht warten will: Über den pfadverlag könnt ihr es bestimmt bestellen. ■

Herder Verlag, 14,90 Euro,

ISBN 3-451-28315-8.